Factsheet 04/2019

Kampagne Bergwerk Peru
Reichtum geht, Armut bleibt

Bergbau auf Kosten indigener Völker

Rohstoffausbeutung im peruanischen Regenwald

Für Elmerson del Campo, Präsident eines Zusammenschlusses der Asháninka im zentralen amazonischen Regenwald Perus, gibt der Regenwald alles für sein indigenes Volk: Nahrungs- und Heilmittel, Bau- und Werkmaterial, Kleidung, Instrumente, Schmuck. Mutter Natur mit ihren Menschen, Wasser, Bäumen, Tieren und Pflanzen ist üppig und großzügig. Das war Teil der Botschaft, die Elmerson bei einer Skype-Konferenz Schüler*innen einer Andenstadt mitgab, die ihn zur Bedeutung des Regenwaldes befragten. Einer der Schüler fuhr zur 24. UN-Klimakonferenz (COP 24) im Dezember 2018. Dort diskutierten auch Kinder und Jugendliche und erstellten ein Kindermanifest zum Klima.[1]

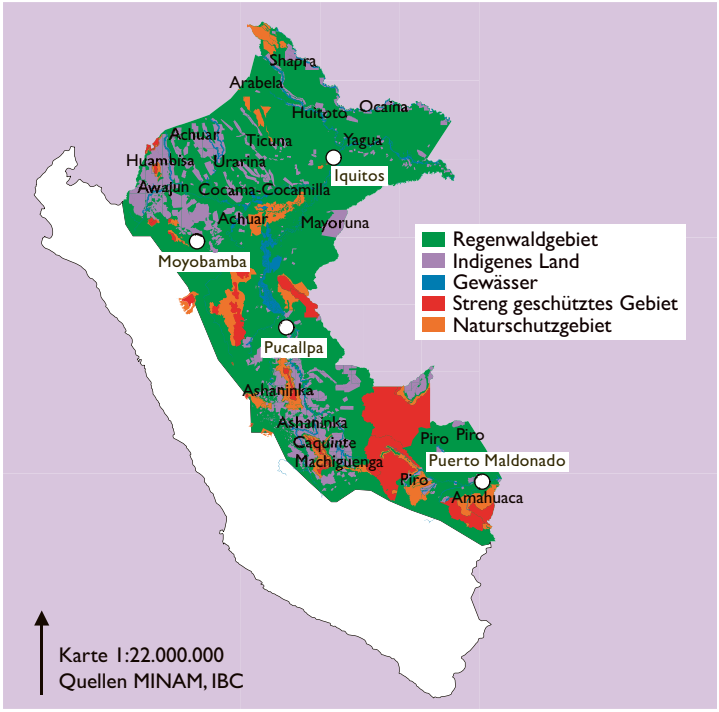
Peru ist mit 1.285.220 km² fast viermal so groß wie Deutschland; 60 Prozent seiner Fläche ist Hoch- und Tieflandregenwald, aber der Wald auf dieser Fläche schwindet rasant. Seit 2000 gingen ca. 20.000 km² verloren, so dass man 2018 von ca. 670.000 km² Regenwald ausgehen kann.

Allein 2017 schrumpfte die Waldfläche um ca. 160 km², wofür hauptsächlich Besitzer kleinerer Parzellen verantwortlich sind: 70 km² Verlust gehen auf das Konto von Besitzer*innen bis zu je einem Hektar, 52 km² Schwund auf das Konto von Besitzern bis zu je fünf Hektar Wald, der vor allem für agroindustrielle Produktion abgeholzt wird.[2]

Im amazonischen Regenwald in Peru leben ca. 350.000 Indigene in 55 indigenen Völkern mit 45 Sprachen aus 13 Sprachfamilien. Sie leben in 1.786 indigenen Dorfgemeinschaften in den Regionen Ucayali, Amazonas, San Martín, Cusco, Ayacucho, Junín, Pasco, Huánuco, Madre de Dios und Cajamarca. Dazu kommen noch 15 (bekannte) in freiwilliger Isolation lebende Gruppen Indigener (siehe Karte Seite 2).[3]

Der Regenwald ist Leben – für die indigene Bevölkerung

Wenn, wie Elmerson del Campo sagt, der Wald für alle Lebewesen Leben bedeutet, Essen und Trinken, Bildung und Erziehung, Religion, Kultur und Feste anbietet, und wenn diese gesellschaftlichen, ökonomischen und ökologischen Aspekte auf allen Ebenen harmonisch zusammenwirken, dann ist alles gut. Dann kann die indigene Bevölkerung ihre Ideale vom Guten Zusammenleben Aller besser verfolgen. Ein gutes Leben im Regenwald hängt ab vom Verständnis der Bevölkerung, Wissen und Kenntnissen um den Wald, von komplexen Zusammenhängen und entsprechenden sozialen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen. Indigene Organisationen stellen klar: Die Trennung von Mensch und Umwelt kennzeichnet westliche Denkmodelle. Diese haben mit der indigenen Sicht von Waldnutzung und Walderhaltung nichts zu tun; deren Kosmovision ist nicht esoterisch.



Regenwaldgebiet Perus mit Schutzgebieten und indigenem Land

Territorium, das ist prinzipiell Gemeinschaftsland indigener Gemeinschaften, ist weder zu verkaufen noch zu verpachten. Es kann (auf geregelte Weise) von den Familien der Dorfgemeinschaft genutzt werden und muss heute offiziell im Katasteramt eingetragen sein. Dies ist ein teurer, langwieriger bürokratischer Vorgang. Die peruanische Politik vergibt lieber individuelle Besitztitel an Neusiedler, da privater Landbesitz verkauft werden kann, auch an Unternehmen. Land, das keinen Besitzer hat, gehört dem Staat – also auch riesige, (noch) nicht offiziell eingetragene indigene Gemeindegebiete. Da der Staat das Land in Konzession an Bergbauunternehmen, Holzfirmen, sowie Erdöl- und Erdgaskonzerne vergibt, ist ein großer Teil (ca. 70 Prozent) des peruanischen Regenwalds konzessioniert, also zur gewerblichen Nutzung freigegeben, auch dort, wo indigene Völker leben und das Gebiet als ihr Gemeinschaftsterritorium betrachten.

Die Konflikte sind vorprogrammiert: Viele Indigene möchten das unveräußerliche Territorium zusammenhalten und lehnen private Parzellen und Ländereien ab. Dagegen halten Fortschrittsgläubige und Gewinnmaximierer die Indigenen für hinderlich bei der Privatisierung und kapitalistischen In-Wert-Setzung des Waldes. Die Wohlmeinendsten unter ihnen fordern, die Indigenen durch persönlichen Landbesitz oder Förderprogramme in die „Entwicklung“ des Regenwaldes zu integrieren.

Ressourcenreichtum als Problem

Die enorme Bedeutung des Regenwaldes als Süßwasser- und CO_2-Speicher, als Hort größter biologischer Vielfalt und natürlicher Ressourcen aller Art, als Lebensraum Abertausender unentdeckter Tier- und Pflanzenarten, all das ist heute eher Fluch als Segen für die indigene Bevölkerung.

Wir Menschen brauchen Energie, um zu kochen, um uns zu wärmen, um mobil zu sein, zu wohnen und uns zu versorgen. Wir benötigen Lebensmittel, wir verwenden Rohstoffe und stellen Dinge her, die wir zum Leben brauchen. Das kann in Maßen, vorsichtig, angepasst, nachhaltig erfolgen, geschieht aber heute meist rücksichtslos und zerstörerisch.

In Peru findet dies in der Form statt, die Extraktivismus genannt wird. Dabei ist die Wirtschaft so organisiert, dass die Staatseinkünfte im Wesentlichen aus der Rohstoffausbeutung erzielt werden. Das bedeutet höchstmögliche Ressourcenplünderung für den Export, verbunden mit zunehmender wirtschaftlicher Konzentration und Abhängigkeit.[4] Extraktive Industrien im Bergbau-, Erdöl- und Agrarsektor geben der lokalen Ökonomie kaum Impulse und weisen, auch und besonders im Regenwald, eine verheerende Sozial- und Umweltbilanz auf. Rechte der indigenen Bevölkerung auf Zugang zu Ressourcen wie Wasser, Luft, Nahrung werden missachtet, Umwelt und Kultur gefährdet und zerstört.[5]

Eine solche Missachtung eskalierte 2009 bei der Kleinstadt Bagua in der nördlichen Amazonasregion zu einer Auseinandersetzung zwischen Soldaten und aufständischen Indigenen, die gegen weitere Zerstörungspläne protestierten. Symptomatisch für die Feindseligkeit gegenüber Indigenen ist folgender Kommentar in einem Boulevardblatt:

> *„Aufgehetzt von Kommunisten … verübten diese chunchus, diese vorsintflutlichen Wilden, … einen diktatorischen und menschenschlachtenden Genozid. … Es sind die chunchus, die nicht wollen, dass Erdöl aus dem Regenwald gefördert wird, wobei dieses doch Eigentum aller Peruaner ist. Verdammt … haut ab in Eure Vergangenheit als nackte Schwanzbedecker. … Worauf wartet Präsident García noch, warum setzt er nicht seine Luftwaffe mit Napalm ein? …“*[6]

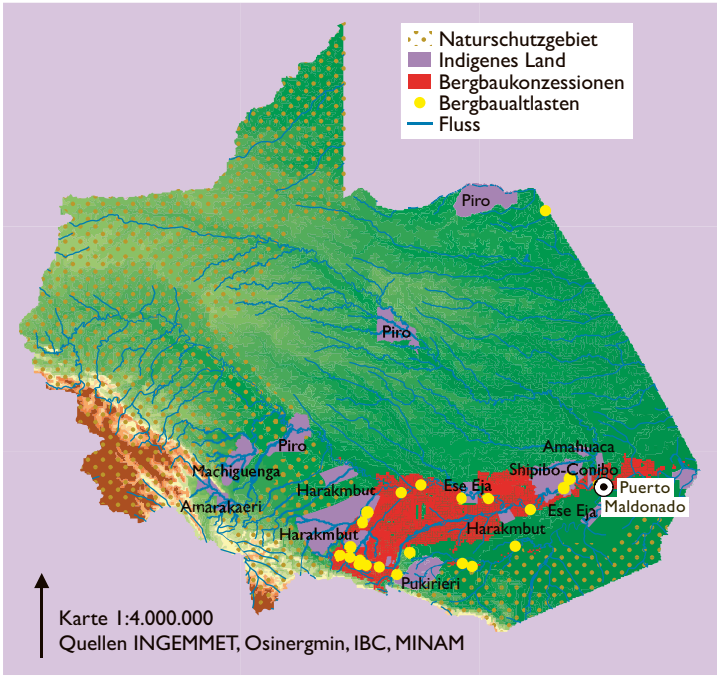
Mineralien und Erze

Im peruanischen Regenwald gibt es weniger Mineralien und Erze als in den Anden. Die meisten davon finden sich im südlichen oder im zentralen Regenwald. Ein Beispiel ist der Minenkomplex San Vicente. Er operiert in der Provinz Chanchamayo auf einer Länge von ca. 15 Kilometern. Silber, Zink, Blei, Kupfer, auch Ton und Kalkstein, werden im Stollensystem gewonnen, zerkleinert und auf Lastwagen ca. 320 Kilometer weit aus dem zentralen Regenwald über die Anden zum Pazifikhafen Callao (Lima) transportiert. Der Abraum wird in den Fluss Puntayacu gekippt. Dessen Wasser ist regelmäßig dick und grau verfärbt. Ungenießbares, vergiftetes, belastetes Trinkwasser verursacht Hautkrankheiten; Fischfang ist nicht mehr möglich, und an den Flussufern kann keine Landwirtschaft mehr betrieben werden.[7]

Viele Flüsse im Regenwald sind vom Fischsterben betroffen.

Von besonderer Bedeutung für die Amazonasregion ist der Goldabbau. Solange der Goldpreis hoch ist, wird auch der peruanische Regenwald durch die Gier nach diesem Metall zerstört: Besonders im Süden, in der Region Madre de Dios (siehe Karte unten), werden große Flächen entlang der Flüsse illegal abgeholzt und mit großem Gerät wie Schwimmbaggern, Saugpumpen etc. ausgewaschen (diese Ausrüstung kann durchaus 100.000 Euro kosten). Die gewonnenen Goldpartikel werden mit hochgiftigem Quecksilber bearbeitet, das später in die Bäche und Flüsse gekippt wird, nach vorsichtigen Schätzungen 3.500 Tonnen in den Jahren 2007 bis 2017. Das Quecksilber gerät über die Kleinstlebewesen als Futter in die Fische und wird über diese vom Menschen aufgenommen. Hier lagert es sich in Organen, Knochen und Gehirn ab. Der Quecksilberanteil in den Haaren der ansässigen indigenen Bevölkerung ist 27mal höher als international als tolerabel festgelegt.[8] Im Februar 2019 beschlagnahmten die Behörden bei zwei Transporteuren 39 Polyethylensäcke mit 1.114 Kilogramm *Calophysus macropterus*, einem Speisefisch, der wegen seines zu hohen Quecksilberanteils aktuell weder gefangen noch vermarktet oder gelagert werden darf.[9]

Allein durch illegalen Goldabbau wurden 2017 und 2018 18.440 Hektar Regenwald zerstört. Das entspricht ca. 25.000 Fußballfeldern. Die am meisten davon betroffenen Regionen sind Madre de Dios und die südlichen Regenwaldregionen von Cusco und Puno. Auffällig ist, dass dieser illegale Goldabbau immer mehr in Schutzgebiete wie Nationalparks vordringt. Frühere Claims sind inzwischen ausgebeutet und bleiben als vergiftete Mondlandschaften zurück. Der illegale Goldabbau begann in den 1930er Jahren und die Behörden haben ihn bis heute nicht im Griff. Immer wieder wird von der Zerstörung großer Maschinen durch die Polizei berichtet, aber wenige Tage später geht der Betrieb wie zuvor weiter. Es ist wohl zu viel Gold / Geld als Schmiermittel auch für politisch Verantwortliche im Spiel.



Bergbauaktivitäten in der Amazonasregion Madre de Dios

Insgesamt schaut auch die peruanische Justiz zu wenig auf kriminelle Vorgänge und auf die Rechte der indigenen Dorfgemeinschaften. Immerhin stellte im Januar 2019 der zuständige Richter der Zivilkammer von Madre de Dios fest, dass eine gesetzlich vorgeschriebene Vorab-Konsultation der Dorfgemeinschaft Tres Islas durch die Regionalregierung nicht erfolgte und damit Konzessionen, die die Regionalregierung unter anderem für Goldabbau vergeben hatte, ungültig seien. Das Recht der Menschen auf intakten Regenwald mit sauberem Wasser, Lebens- und

Neue Minen reißen immer mehr Wunden in den bisher intakten Regenwald.

Heilmitteln war missachtet worden.[10] Mit dem Urteil fand die von Peru ratifizierte Konvention 169 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO), das einzige völkerrechtlich verbindliche Übereinkommen über „eingeborene und in Stämmen lebende Völker in unabhängigen Ländern", von 1989 Anwendung. Die Konvention spricht indigenen Völkern das Recht auf die Gestaltung der eigenen Zukunft auf ihrem Land mitsamt dessen Ressourcen zu.

Der illegale Goldabbau in großem Stil geht nach wie vor einher mit Schmuggel, Geldwäsche, Prostitution und Menschenhandel. Meist jüngere Frauen lassen sich mit Arbeitsangeboten als Haushälterin oder Kellnerin anwerben und landen als Sex-Sklavinnen in einem Goldgräbercamp. In der Goldgräbersiedlung Mazuco wurden im Oktober 2018 fünfzig Frauen, darunter viele Minderjährige, aus Bordellen und der Hand von Menschenhändlern befreit, im selben Jahr aus dem Camp La Pampa 122 Frauen.[11]

Im Februar 2019 erfolgte ein neuer Vorstoß der Regierung, die Lage in den Griff zu bekommen: In mehreren Provinzen wurde der Notstand ausgerufen und 11.000 Polizisten und Soldaten wurden abkommandiert, um dort Gerätschaften zu zerstören, versklavte Menschen zu befreien und 4.500 illegale Claimbetreiber umzuorganisieren – in legale Steuerzahler. Der Ausgang ist unklar. So oder so, die Zerstörung wird nicht gestoppt.

Erdöl und Erdgas

Peru ist seit mehr als 150 Jahren Erdölförderland. Die Pannen in Zusammenhang mit der Erdölförderung sind schier unzählbar. Erdölaustritte aus maroden Leitungen, saures Wasser, das die Fische in den Flüssen schädigt oder tötet, sind an der Tagesordnung. Jede neue Panne bringt eine neue Katastrophe für die betroffenen indigenen Dorfgemeinschaften oder Neusiedler-Dörfer.

Das staatliche Erdölunternehmen Petroperú beispielsweise ist seit 50 Jahren im Los 192 im nördlichen Regenwald (Region Loreto) tätig. Als 2016 ca. 3.000 Barrel Erdöl aus der Pipeline Nor-Peru in den Ort Chinaco flossen, bot die Firma Kindern und Jugendlichen Geld fürs Säubern an. Diese schaufelten mit bloßen Händen die Rohölmasse in Eimer und Töpfe. 243 Personen mussten daraufhin wegen gravierender Hautprobleme behandelt werden. Und so geht es weiter. Beim Bruch der Pipeline am 18. Februar 2018, ca. 50 Meter von Nuevo Jerusalem entfernt, liefen rund 1.000 Barrel Erdöl ins Dorf. Das (Trink-)Wasser wurde verseucht und kann nicht mehr zur Bewässerung der kleinen Felder an den Ufern benutzt werden. Es gibt auch keine Fische mehr.[12] Gegen Petroperú wurden für die vielfach angerichteten Umweltschäden Strafen in Höhe von insgesamt umgerechnet 10 Millionen Euro verhängt. Ob und wann das staatliche Unternehmen zahlt, ist ungewiss.

Seit Jahren wird im peruanischen Regenwald Fracking zur Gewinnung von Erdgas angewendet und zwar in den Flussregionen von Amazonas,

Marañón und anderen. Um das Gestein aufzubrechen, wird in die Bohrlöcher mit großem Druck Wasser und Sand gepresst, vermischt mit chemischen Stoffen. Dabei entsteht Methan, ein hochwirksames Treibhausgas. Mehr als 1.000 solcher Bohrlöcher müssten renaturiert werden. Fracking-Arbeiter und die Bevölkerung der Region sind besonders anfällig für Lungenkrankheiten, Hirnerkrankungen und Krebs.[13]

Staudammprojekte

Mit dem Gesetz Nr. 2970 erklärte 2009 die peruanische Regierung den Bau von Wasserkraftwerken als Vorhaben im nationalen Interesse und beabsichtigte die Durchsetzung von Megaprojekten im Regenwald. Unter anderem aufgrund des Widerstands der indigenen Organisationen, wie zum Beispiel dem der Asháninka-Föderation, scheiterten manche Staudammpläne trotz vieler Arbeitsplatz- und Infrastrukturversprechen. Ruth Buendía, Präsidentin der Asháninkaföderation CARE, schrieb 2017: „Habt Dank, dass Ihr unseren Kampf gegen das Staudammprojekt unterstützt habt. Die Regierung wollte den Fluss aufstauen und sieben Dörfer überschwemmen. Wofür? Er sollte Strom für die Aluminiumproduktion im entfernten Brasilien liefern. Wir informierten über die Nachteile: Vertreibungen, Überschwemmungen. Das Ergebnis unserer Abstimmungen war: Nein zum Staudamm. Wir vertraten das Votum und warnten vor erbittertem Widerstand - bis uns Wirtschaft und Politik verstanden und das Großprojekt aufgaben“. Aber nicht alle Staudammprojekte sind gestoppt. Die korrupte brasilianische Baufirma Odebrecht plant weiter (Projekte Chadin II und Lorenzo in den Regionen Cajamarca und Amazonas). Es geht um 32 km² überschwemmtes Gebiet, in dem Awajun, Wampi und Nicht-Indigene leben.[14]

Gold, Erdöl, Bergbau und mehr

Außer dem Bergbau zerstören noch andere Wirtschaftsbereiche den Regenwald:

- Allein für Palmölplantagen wurden schon 50.000 Hektar Regenwald vernichtet (siehe Factsheet zum Thema Palmöl der Informationsstelle Peru e.V.). Dazu kommt der ebenfalls industriell betriebene Anbau vor allem für den Export von Ananas, Kakao, Ingwer und Bananen.
- Beim großflächigen Anbau von Coca-Sträuchern für die Kokain-Industrie werden viele Chemikalien (Azeton, Schwefelsäure, Kerosin, Tuol u. a.) (auch aus Europa) verwendet. Die Chemikalienreste verunreinigen Bäche und Flüsse beträchtlich.
- Legaler und vor allem illegaler Holzeinschlag ist flächenmäßig die sichtbarste Bedrohung für den Regenwald.
- Der Tourismus trägt (noch) nicht gravierend zum Verlust von Regenwald bei.

Forderungen an Unternehmen, Politik und uns Konsument*innen

Der Abbau von Rohstoffen, die Gewinnung und der Verbrauch von Energie, die Herstellung von Nahrungsmitteln müssen auf den Rahmen der natürlichen Reproduktions- und Regenerationszyklen der Mitwelt abgestimmt werden. Naturschutz und Umwelterhalt stehen hier nicht als Synonym für Museumslandschaft oder Marsch in die Steinzeit, vielmehr für ein Handeln in Harmonie mit der Mitwelt, für ein vernünftiges, naturerhaltendes Wirtschaften. Dafür muss wirtschaftliches Handeln umgestaltet werden.

Politik, Wirtschaft und unser Konsum müssen sich an den sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Menschenrechten orientieren. Deshalb: Hände weg von Konfliktmineralien, Hände weg von der Privatisierung der Gemeingüter. Für eine gerechte Handelspolitik! In Europa können wir uns z. B. darum kümmern, dass auch unsere Kommune dem Europäischen KlimaBündnis[15] beitritt. Wir können indigene Dorfgemeinschaften dabei unterstützen, ihre Landtitel durchzusetzen. Wir können auf indigene Organisationen hören und engagierte Akteur*innen vor Übergriffen schützen helfen.

„Wir indigene Völker unterstützen mit unserem Wissen und unserer täglichen Lebensform den Erhalt des Waldes. Dieser ist in der heutigen Zeit des Klimawandels einer der wichtigsten CO_2-Speicher… Wir, die Wampis und Achuar, wissen, dass die Entwicklung der Welt nicht darin besteht, im Namen des Fortschritts fossile Brennstoffe zu verfeuern. Es geht darum, alternative Technologien zu entwickeln. Diese Verantwortung haben nicht nur die Industrienationen, sondern wir selbst müssen angesichts des Klimawandels unseren Pflichten nachkommen. Das wollen wir tun und die biologische Vielfalt in unserem Territorium erhalten… Wir wissen, dass das Gebiet, in das die Firma Geopark (Tochter der staatlichen Firma Petroperú) eindringen will, ein fragiles Ökosystem hat, das durch die Erdölproduktion zerstört würde. Deshalb muss die Erteilung der Konzession für dieses Ölfeld Nr. 64 zurückgezogen werden.“[16]

1 *https://youtu.be/7xF9mzFidLE*
2 Geobosques und MINAM 2018 / Instituto de Investigaciones de la Amazonía Peruana. Die Angaben umfassen den Hoch- und den Tiefregenwald / Monitoring of the Andean Amazon, MAAP, 8.10.2018
3 Instituto Relaciones Estadísticas 2016; Noticias de América Latina y el Caribe 20.7.17
4 Eduardo Gudynas, Extractivismo 2015; Der Neue Extraktivismus – Eine Debatte über die Grenzen des Rohstoffmodells in Lateinamerika, FDCL Berlin 2012 / Eduardo Gudynas, Post Desarrollo, La Mula, Lima 21.9.2016
5 Ulrich Brand, Neo-Extraktivismus. Aufstieg und Krise eines Entwicklungsmodells, in: APuZ 39/2016, 21-26
6 Andrés Bedoya, Pobrecitos Chunchus y otras sorpresas, Correo, Lima 2009
7 Ingenieros de Minas del Peru, Yacimientos minerales peruanos, Lima 2007
8 *https://www.mongabay.com*, 08/2018
9 Inforegion, Lima 22.2.19
10 IIDS, *http://www.derechoysociedad.org*, 8.1.2019
11 Inforegion, Lima 26.10.18
12 Informe Alternativo, Lima 2018
13 Jesús Castro, Ecodess 22.11.18 / AIDESEP, Lima 6.12.18
14 Ojo público, Lima 13.8.2015 / GRUFIDES, Cajamarca, *http://vigilanciaamazónica.pe*, 24.9.15
15 Klima-Bündnis der europäischen Städte mit indigenen Völkern der Regenwälder e.V.
16 Parlament der Autonomen Territorialregierung der Wampis-Nation und der Föderation der Achuar am 10.8.2018 (in: Vigilante Amazónico, Peru 21.8.18)

Impressum
Herausgeber:
Kampagne Bergwerk Peru
Kronenstr. 16HH
79100 Freiburg
Tel.: 0761-7070840
info@kampagne-bergwerk-peru.de
www.kampagne-bergwerk-peru.de

Auflage: 3.000 | Freiburg, März 2019

Autor*innen: Trudi und Heinz Schulze
Redaktion: Silvia Bodemer, Dr. Hartmut Heidenreich, Michael Schrick
Kartenerstellung: Grit Bernhardt
Layout: Silvia Bodemer
Fotonachweise:
S. 1 u. 3: Xavier Arbex
S. 2: Ociel Egoavil

Alle Links in dieser Publikation wurden zuletzt aufgerufen am 11.03.2019.

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Gefördert mit Mitteln des Evangelischen Kirchlichen Entwicklungsdienstes, des Katholischen Fonds und der AG „dritte Welt hier“ der Stiftung Umverteilen